

Protokoll zum Forum 1b am Nachmittag

Konflikte im Umfeld von Unterkünften - Analyse und Handlungsoptionen

Die angekündigte Frau Dr. Nadja Döring war verhindert. Statt ihrer hat Nadja Zeschmann, freiberufliche Trainerin und Mediatorin im interkulturellen Kontext, von ihren Untersuchungen berichtet.

Zunächst aber stellte wie geplant Isabell Plich die Ergebnisse der von ihr durchgeführten Befragung der Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften vor. Der Anlass zum Auftrag zur Erhebung der Konfliktursachen in Unterkünften in Niedersachsen ergab sich aus den Berichten über Konflikte in den Medien, bei gleichzeitig fehlender Analyse der Konfliktursachen. In drei niedersächsischen Unterkünften wurden Interviews mit den Geflüchteten geführt, um zu klären:

- A) Welche allgemeinen Konfliktursachen gibt es?
- B) Welche Risiko- und Schutzfaktoren lassen sich identifizieren?
- C) Welche Lösungsstrategien sind bei den Bewohnern und dem Fachpersonal vorhanden?

A) Zusammengefasst zeigt sich, dass das Konfliktaufkommen eher gering ist, und wenn, dann meist im Kontext mit Alltagsfragen steht:

1. Die meisten Konflikte ergeben sich aus dem alltäglichen Zusammenleben und unterscheiden sich nicht von unseren Konfliktursachen: Lärm, Verstöße gegen die Hausregeln, Alkohol, Drogen, Unstimmigkeiten über Sauberkeit und Hygiene, bei der Essensausgabe oder Konflikt zwischen den Eltern wegen Kinderstreitigkeiten.

2. die wenigsten Konflikte sind kulturell, ethnisch oder religiös bedingt. Häufiger findet jedoch eine Zuschreibung der Konfliktursachen zu Kultur oder Religion statt. z.B. kann zu lautes Beten als religiöse Konfliktursache gesehen werden, oder einfach als Ruhestörung, das zu lautes Zeitunglesen genau so stören würde. Unstimmigkeiten gab es im Kontext mit dem Ramadan.

3. Häusliche Gewalt ist in allen Unterkünften ein Thema.

4. Strafrechtlich relevante Konfliktaustragung gab es im Umfeld der Unterkünfte nicht häufiger als im Schnitt der aufnehmenden Bevölkerung.

B) Auf der Mikroebene wurden als Risikofaktoren Alter (jung), Geschlecht (männlich) und Drogen identifiziert. Auf der Mesoebene sind die Risikofaktoren fehlende Tagesstruktur, Frustration und Langeweile.

Als Schutzfaktoren wurden vor allem die räumlichen Bedingungen, Selbstorganisation, Vertrauensbasis, externes Betreuungsangebote und Netzwerkarbeit genannt.

C) Gängige Lösungsstrategie bei Konflikten oder zur Konfliktprävention ist bei den Bewohnern der Gemeinschaftsunterkünfte der Rückzug. Das führt zu verringerter Selbstwirksamkeitserwartung, zu wenig positiven gemeinsamen Aktivitäten, zu verminderter Kontaktfähigkeit, verminderter Gesundheit und verminderter Integrationsfähigkeit. Hier wird Handlungsbedarf gesehen.

Auch Nadja Zeschmann befragte in ihrem Forschungsprojekt „Geflüchteten eine Stimme geben“ in acht Interviews mit jeweils bis zu 5 Personen Geflüchtete zum Thema Konflikte.

Sie wollte wissen, welche Konflikte es gibt und wie man mit den Konflikten in den Herkunftsländern umgegangen ist und wie man jetzt in den Notunterkünften damit umgeht. Weiter hat sie gefragt, ob es Strategien gibt, um den Umgang mit Konflikten kultursensibel zu gestalten

und was helfen kann, das Konfliktpotential zu senken. Und ob es sich um interkulturelle Konflikte handelt, bei denen Mediation Sinn machen könnte.

Neben den Alltagskonflikten berichtet sie über innere Konflikte, eigene Zerrissenheit, Unklarheit über die nahe Zukunft in den Notunterkünften und Ohnmachtsgefühle bei den BewohnerInnen und Konflikten im Kontakt mit der Behörde. Nicht selten hofft man durch Randle das Verfahren zu beschleunigen oder bessere Bedingungen zu bekommen. Auch Schmiergelder werden im Flüchtlingskontext gezahlt und erwartet.

Bezüglich des Umgangs mit Konflikten in den Herkunftsländern zeigt sich ein Stadt-Land Unterschied. In den Städten war es ähnlich wie bei uns, auf dem Land vermittelte und entschied der Dorfälteste, der Imam oder ein Verwandter. Respekt und Vertrauen waren eine wichtige Basis. Wichtig war die Möglichkeit, das Gesicht wahren zu können, der Justiz gegenüber war man eher misstrauisch. Professionalität stellten diese Vermittler durch Nähe und Vertrauen her, statt durch Distanz und Neutralität. Die Regellosigkeit, welche die Geflüchteten im Krieg erfahren haben, übertragen sie teilweise auf die Situation hier und man „wurschtelt sich so durch“.

Von den hiesigen Angeboten (welchen?) fühlen sie sich nicht abgeholt. Sie fühlen sich ausgebremsst, ohnmächtig, ihre Fähigkeiten und Kontakte zählen nicht mehr.

Interkulturelle Konflikte mit Deutschen konnten in den untersuchten Unterkünften nicht festgestellt werden. Es gab zu wenig Kontakte miteinander.

Nach den Vorträgen wurden in kleinen Gruppen Lösungsansätze diskutiert, was die Geflüchteten unterstützen könnte, ihre Konflikte untereinander zu lösen. Hier die Ergebnisse im Überblick:

- Hilfe für Helfer, Sensibilisierung der Helfer
- Deeskalationstraining für Ehrenamtliche und Geflüchtete (und Hauptamtliche, möchte ich hinzu fügen)
- Hinweise auf externe Freizeitangebote
- Shisha-Raum
- Empathie / Zuhören
- Kulturscouts
- interreligiöser Raum der Stille, Kulturraum
- Sensibilisierung für Konfliktursachen
- feste Ansprechpartner
- sich besser kennen lernen
- Haussitzungen, Hausrat etablieren
- Schulungen für mehrsprachige Mediatoren
- Eigenverantwortlichkeit fördern
- eigenen Angebote
- eigene Hausordnung erstellen
- Putzdienste
- uniformierte Sicherheitsleute sollen weg
- Zeit geben

In der weiteren Diskussion wurde dies ausgeführt, bzw. ergänzt.

- So kann jemand, dem es nicht gut geht, schlechter etwas aufnehmen, er/sie braucht mehr Zeit. Inzwischen liegen viele Informationen in mehreren Sprachen gedruckt vor. Unter anderem gibt es mehrsprachige Apps und Plakate (z. B. Verkehrsregeln).
- Das Vertrauen in die Polizei muss aufgebaut werden, damit sie zu Konflikten auch hinzugerufen wird. Das ist die Grundvoraussetzung, damit die Polizei sie lösen kann.
- Die Geflüchteten selber wünschten zum Teil klare Sanktionsmaßnahmen.
- In regelmäßigen Treffen (z. B. Hausrat) sollen die Bedürfnisse und Anliegen miteinander besprochen werden, Konflikte und Missverständnisse können dort geklärt werden, das interkulturelle Verständnis kann wachsen, man könnte einen Sprecher je Kultur wählen und man könnte konsensuelle Hausregeln erarbeiten, deren Einhaltung wahrscheinlicher ist.
- Man könnte Angebote gestalten, bei denen über Werte gesprochen wird.
- Fürsprecher wählen und Aufgaben verteilen.
- Geregelte Tagesabläufe mit Wunschangeboten
- Trainings zur interkulturellen Verständigung und zum Konfliktmanagement anbieten
- Problematisiert wurde:
 - Sprachmittler lassen sich (heimlich) bezahlen
 - wie geht man mit Menschen um, die Erfahrungen mit totalitären Systemen gemacht haben und Angst vor Uniformen haben?
- Kleine Bibliothek einrichten
- jeder sollte sagen können, was benötigt wird
- Personen wählen lassen, ob sie ihre Konflikte über die Ältesten oder einen Mediator lösen lassen wollen (dafür müssen aber beide Strukturen gegeben sein)
- Konflikte sollen konform mit unseren Gesetzen gelöst werden.
- Der Just Community Ansatz hat sich in Jugendhaftanstalten bewährt und könnte auf die Gemeinschaftsunterkünfte übertragen werden.
- Mit Story-Telling Gesetze vermitteln
-

Viele Ideen und gute Ansätze wurden diskutiert. Meiner Meinung nach sollte man nicht nur bei der Problemanalyse die Betroffenen befragen, sondern auch bei den Lösungsoptionen. Die heterogene Zusammensetzung der Bewohner der Gemeinschaftsunterkünfte macht das zu einer besonderen Herausforderung.

Dieses komplexe und wichtige Thema hätte mehr Zeit und Vertiefung verdient als im Rahmen dieses Forums möglich war.

Gisela Kohlhage

Mediatorin MM

Rechtswissenschaftlerin

systemische Paar- und Familientherapeutin

Migrationsfachkraft

www.mediation-kohlhage.de

Ich arbeite seit 2010 freiberuflich als Mediatorin und bilde zurzeit für das Deutsche Rote Kreuz Kreisverband Bielefeld e.V. Geflüchtete sowie haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter in der Flüchtlingsbetreuung zu Konfliktmoderatoren aus. Gerne beantworte ich Ihre Fragen dazu.